

Schweizer Baumuster-Centrale, Zürich

Autor(en): **Stadelmann, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **86 (1968)**

Heft 32

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-70106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Teilproblem hiervon betrifft die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und industriellen Unternehmungen. Möglichkeiten hierfür bilden Weiterbildungskurse für in der Praxis tätige Hochschulabsolventen, Fachtagungen mit Werkbesichtigungen, eine systematische Pflege des Praktikantenwesens für Studierende, die Berufung von Hochschullehrern zur Durchführung von Versuchen und Expertisen, die Zuweisung von Forschungsaufträgen an Hochschulinstitute usw.

Die Notwendigkeit der Zusammenfassung besteht weiter für die nationalen Industrien, die gleiche oder ähnliche Erzeugnisse herstellen. Lange genug haben sie sich konkurrenziert, und zwar in einer Weise, die nicht immer ihnen, der Sache und der Volkswirtschaft dienlich war! Es ist nicht nur das geschlossene Auftreten gegenüber der Kundschaft, vor allem gegenüber der ausländischen, was Vorteile bringt. Vielmehr können durch Zusammenlegen von Forschung und Entwicklung sowie durch Erfahrungsaustausch beträchtliche Ersparnisse erzielt werden, die sowohl den zusammengelegten Wirkungsfeldern als auch der Wettbewerbsfähigkeit zugute kommen.

4. Diskussion

Verschiedene Fragen, die schon im Forum-Gespräch erörtert worden waren, sind in der rege benützten Diskussion nochmals aufgegriffen, ergänzt und geklärt worden. Darüber hinaus sind einige neue Gedanken zur Sprache gekommen, die wert sind, festgehalten zu werden.

Zunächst wurden Kleingläubigkeit und mangelnder Durchhaltewillen bei Volk, Räten und Regierung beanstandet. Grössere Forschungs- und Entwicklungsprojekte erfordern nicht nur beträchtliche Mittel, sondern auch Zuversicht und Geduld bei den Auftraggebern. Man muss Rückschläge und Enttäuschungen durchstehen, ohne den Glauben an die Sache und das Vertrauen in die ausführenden Fachleute zu verlieren. Die überaus kritische Einstellung gegenüber den Leistungen der eigenen Landsleute und die risikoscheue Behutsamkeit, die nur Qualitätsarbeit im kleinen und einzelnen zulassen will, sind schweizerische Eigenarten, die sich für die Bewältigung von Forschungsaufgaben, wie sie sich heute auch in unserem Lande stellen, schlecht eignen. Wir werden sie überwinden und dazu zur Kenntnis nehmen müssen, was, wie und in welchen Dimensionen im Ausland geforscht wird.

Bemerkenswert ist der Hinweis auf eine Meinungsäusserung von Bundesrat Tschudi, wonach es kein Land in der Welt gebe, in dem ein so grosser Prozentsatz der Forschungsaufwendungen durch die Privatwirtschaft getragen werde, wie die Schweiz. Offensichtlich hat die Exportindustrie die eidgenössische Behutsamkeit und haus-

halterische Sorgfalt im kleinen durch einen kräftigen Zug ins kühne, zukunftsfruchtige Wagnis mit gutem Erfolg ergänzt, während Land und Parlament zurückgeblieben sind. Dieser Rückstand ist aufzuheben, und zwar vor allem durch Aufklärung und Bildung auf breiter Grundlage. Hier hat das Wort von der «Bildung für die Technik» seinen konkreten Sinn. Zu denken wäre an Mittel- und Hochschulen, aber auch an bestehende und neu zu schaffende Institutionen für Erwachsenenbildung. Vielleicht müssen die Impulse dazu von der Industrie, von den da tätigen Fachleuten und den Fachvereinen ausgehen. Denn es sind die Ingenieure, die dank ihrer Berufserfahrung und ihrer Kenntnis der Zusammenhänge der technischen mit wirtschaftlichen, politischen und soziologischen Fragen als Aufklärer und Lehrer am ehesten in Betracht kommen.

Der genannte Hinweis beleuchtet noch eine andere Seite unseres Fragenkreises: Es ist für unser Land und Volk eine gute Sache, dass die Privatwirtschaft ausserordentlich viel für Forschung aufwendet. Sie mildert damit die drohende Aufblähung der Staatsmacht. Diese Ordnung soll denn auch erhalten bleiben. Das aber setzt unter anderem auch eine vernünftige Handhabung des Steuerwesens voraus.

Forschung ist ein *Lebensvorgang*. Damit sie gedeiht, bedarf sie wie alles Leben eines zuträglichen Klimas. Wer in ihr tätig ist, muss sich seiner bevorzugten Stellung wie auch der sich daraus ergebenden Verantwortung bewusst sein: Er arbeitet und lebt in einer Gemeinschaft, die ihn trägt, ihm mit den Aufgaben auch die materiellen Mittel und die geistigen Hilfen zuweist, deren er bedarf, um diese lösen zu können. Zugleich ist er aber auch auf Verständnis für seine Lage und auf Vertrauen in sein Können von seiten der Allgemeinheit angewiesen, was sich nur dann einstellt, wenn der einzelne Bürger über eine entsprechende Bildung verfügt, wenn er weiss, was er den Forschern verdankt und ihnen auch menschlich wohlgesinnt ist.

Zu den staatlichen Dienstzweigen, die der Forschung bedürfen, gehört in besonderem Masse die Armee. Sie wird bei den raschen Entwicklungen in der Waffentechnik immer weniger in der Lage sein, die sich stellenden Fragen in eigenen Forschungsstätten zu klären. Eher erfolgversprechend ist die Erteilung von Forschungsaufträgen an bestehende Institutionen, vor allem an die einheimische Industrie. Es wäre sehr zu wünschen, wenn dieser Weg häufiger und namentlich mit mehr Vertrauen und Durchhaltewillen beschritten und wenn auch von seiten der Finanzverwaltung hierfür eine angemessene Grosszügigkeit beobachtet würde. Ohne Zweifel käme die auf solche Weise geförderte militärische Forschung auch dem allgemeinen technischen Fortschritt in

Schweizer Baumuster-Centrale, Zürich

DK 061.4:69

Die schon seit recht langem in Vergessenheit geratene Tradition, die strenge Sachlichkeit der SBZ dann und wann durch ein «Feuilleton» aufzulockern, soll wieder einmal zu Ehren kommen. Anlass dazu bietet eine poetische Schöpfung, die anlässlich der diesjährigen Generalversammlung der SBC von Dr. A. Stadelmann, Direktor der Bau- und Industrie-Keramik AG in Lausen, vorgetragen wurde. Schon der Gründer und Ehrenpräsident der SBC, Arch. W. Henauer, hat den Brauch eingeführt, nach Erledigung der Geschäfte eine gemeinsame Besichtigung des Ausstellungsgutes vorzunehmen und den Abend mit einem Essen in froher Gesellschaft von Verwaltung, Geschäftsleitung, Protektoren, Ausstellern und Gästen zu schliessen. So hält es auch der heutige Präsident, Nationalrat U. Meyer-Boller, und unter seiner lebenswürdigen Leitung entwickelte sich der Abend des 22. März im Hotel Baur au Lac nicht nur würdig seiner Vorgänger, sondern sogar mit sozusagen Schnitzelbankversen verschönt. Und weil das opus Basler Atmosphäre verriet und mit Basler Akzent vorgetragen wurde, schätzte es der

Berichterstatter ganz besonders, ist er doch der ehrlichen Überzeugung, Basel sei uns übrigen Schweizern an Geist und Kultur eine Nasenlänge voraus. W. J.

Hymnus Basiliensis auf die Schweizer Baumuster-Centrale

Herrreinspaziert,

Ihr Damen, Herren, Bauern,
Nie werdet ihr die Schau der SBC
bedauern!

Hier wird man niemals angelogen
Und um sein hartverdientes Geld betrogen!
Ihr Leute! – Vis-à-vis vom Buur au Lac
Da kauft man keine Katz im Sack!
Hier wird beraten, je nach «Klang» und
Fall,

Ob Villa, Miethaus oder Hühnerstall!
Hier wird bemustert, demonstriert.
Nur ungeniert

Herrreinspaziert!

*

Erst will man ein Häusle baue,
Klein und niedlich anzuschau.
Und auch innen soll es fein,
Aber sehr bescheiden sein.

Doch man baut nicht tale quale.
«Also auf – zur Bau-Centrale!»

Und der Mann geht, wenn er schlau
Mit der angetrauten Frau.
Denn die Frau'n (ich sag's im stillen)
Haben ihren eig'nen Willen
Und – wie ich beraten bin –
Meist noch etwas Schönheits-Sinn.

Doch mit diesem Zeitvertreib
Weckt man die Begehrlichkeit.
«Sieh, wie herrlich, dunkel, hell,
Mosaik von Sponagell!
Und – oh welche Prachts-Idee –
«Sanitär» von H.U.B.
(Mit Verlaub: Ich sag es unumwunden,
Diese sind seit Jahren unsre Kunden.)

Und vom Keller bis zum Gaden
Will sie nur das Schönste haben.
Luxusküche? – Keine Frage!
Schliesslich sind wir in der Lage;
Sicher besser als die meisten,
Die sich dieses Hobby leisten.

unserem Lande und der einheimischen Volkswirtschaft zugute. Es wird vor allem Sache des neu gewählten Rüstungschefs und seiner Mitarbeiter sein, hier zum Rechten zu sehen.

*

Das angeregte Gespräch hat klärend gewirkt; bedeutsame Gedanken sind geäußert, neuartige Möglichkeiten erwogen und interessante Vorschläge für die Verwirklichung besprochen worden. Noch offen blieb die Frage, welche konkreten Massnahmen getroffen werden sollen und wer die massgebenden Entschlüsse zu fassen haben wird. Man weiss, dass vieles in Bearbeitung steht. Die Unruhe an den Hochschulen und auch auf politischen Feldern legt jedoch eine umfassende Aufklärung der Öffentlichkeit über den jeweiligen Stand der Dinge nahe. Viel Verantwortung lastet auf dem Wissenschaftsrat. Er kann ihr aber nur gerecht werden, wenn der Bürger und ganz besonders der technische Fachmann ihn mit Verständnis begleitet und unterstützt, wenn also der Einzelne die Probleme, die sich mit der Forschungsplanung stellen, durchdenkt und sie ins Ganze des Lebens einordnet. A. O.

Presse und Fachwelt

DK 070.1 : 62 : 72

Die Zürcher *Studiengesellschaft für Bau- und Verkehrsfragen* (ZBV) beabsichtigte ihre Generalversammlung anfangs April mit einer Orientierung durch Architekt Frédéric Brugger über die Universitätsplanung in Lausanne zu verbinden. Leider musste dieser Vortrag ausfallen, weil der Regierungsrat des Kantons Waadt den Zeitpunkt für eine öffentliche Diskussion der Probleme als zu früh erachtete, bevor das waadtländische Parlament Beschlüsse gefasst hat.

Die damit erfolgte Einschränkung der öffentlichen Informationsfreiheit wurde in ihrer tieferen, über den Einzelfall hinausreichenden Bedeutung offenbar, als Dr. *Martin Schlappner*, Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung», über seine Gedanken zum Thema *Presse und Fachwelt* einspringend referierte. Sein Vortrag gab der sechsten Veranstaltung des ZBV im Winterprogramm 1967/68 das besondere, nicht reproduzierbare Gepräge. Gleichwohl möchten wir die Ausführungen Dr. Schlappners hier wiedergeben, denn sie sind von allgemeinem Interesse nicht nur für den Leser als Fachmann, sondern auch als Bürger eines demokratischer Auffassung verpflichteten Staates.

*

Die Funktion der Presse ist unentbehrlich für die Kommunikation innerhalb einer Gesellschaft und geradezu existenznotwendig für die Demokratie, denn die Mündigkeit des Staatsbürgers setzt eine umfassende Information voraus – oder wenigstens die Möglichkeit dazu.

Die Entwicklungsgeschichte der bürgerlichen Freiheit ist daher eng verbunden mit der Geschichte der Publizistik in der Demokratie. Am Mass der Freiheit, das ein Staat den unabhängigen Publikationsmitteln gewährt, ist zugleich der Grad der Freiheit jedes einzelnen Menschen in diesem Staate abzulesen. In der Kulturgeschichte des Informationswesens (wozu ausser der Presse auch Radio, Fernsehen und der Film zu zählen wären) zeichnet sich denn auch jegliche obrigkeitliche Bevormundung des Bürgers ab etwa in der Spannung, welche eine Verhinderung der Information zwischen Öffentlichkeit und Behörde bewirken kann.

Unter diesen Gesichtspunkt fällt auch das eingangs erwähnte Redeverbot, das zumindest in einer Hinsicht *grundsätzlich* beanstandet werden muss: Die Planung einer neuen Universität oder die Erweiterung einer bestehenden ist von öffentlichem Interesse. Sie ist es *nicht erst in dem Stadium, in welchem von den Behörden endgültige Beschlüsse gefasst worden sind, sondern schon, ja, gerade vorher*. Eine öffentliche Darstellung der Planung, eine Erläuterung der ihr zugrundeliegenden Konzeption, ihrer Organisation, ihrer städtebaulichen Abwicklung, ihrer architektonischen Gestalt, ihrer Konstruktionsweisen und ihres weiteren Expansionssystems. Das alles gehört vor die Öffentlichkeit – vielleicht durch die Presse aus dem Rahmen einer Fachveranstaltung in jene hinausgetragen – in einem Zeitpunkt jedoch, da diese Öffentlichkeit die Gelegenheit noch wahrnehmen kann, Einfluss zu nehmen, Kritik zu äussern, Vorschläge einzubringen, Abklärungen zusätzlich zu fordern, das Feld der öffentlichen Meinungsbildung ganz allgemein zu beackern und das Klima vorzubereiten, in dem ein Vorhaben dieser Art schliesslich mit dem Willen des Volkes gedeihen muss. Träger einer solchen Willensbildung ist die Presse, durch deren Vermittlung eine solche Diskussion – durchaus im Sinne des Pro und Kontra – geführt werden kann und soll. Eine Demokratie lebt notwendig aus der Verflechtung und dem Wettbewerb verschiedener Willensbildner vom Parlament, den Parteien, Behörden, von der Presse bis zu den elektronischen Massenmedien. In diesem Betracht also kann die Information der Öffentlichkeit nie zu früh erfolgen, um zu einer Diskussion im vollen Bewusstsein der Verantwortung, und im Interesse und zum Ziele einer optimalen Lösung zu führen.

Dabei ist es irrelevant, ob oder in welchem Masse die Öffentlichkeit von einer solchen, dem Idealfall angenäherten Diskussion Gebrauch macht. Unabdinglich aber ist in demokratischer Sicht, dass der Allgemeinheit stets diese Möglichkeit gewahrt bleibt.

Die Verantwortung der Presse. Eine gewisse Zurückhaltung der Behörden gegenüber der Presse war verständlich, solange behördliche Funktionäre und Magistraten in der Presse eher ein Kontrollorgan oder ein Instrument notorischer Opposition zu sehen vermeinten und

Lieber Peter, und mit diesen
Wundervollen Bodenfliesen,
die das Auge so berücken,
Möchte ich die Halle schmücken.

Und die Bar aus Edelholz
Nebst dem Cheminée – unser Stolz,
Dass die Freunde, die geladen,
Dreimal leer zu schlucken haben.

Ach, und hier in Glanz und Flimmer
Dieses Luxus-Badezimmer!
(Und sie sieht sich schon im Banne
Einer Schah-Pahlevi-Wanne.)

Und der Mann, statt sie zu loben,
Fängt im Innern an zu toben.
Doch er meidet jeden Zank,
Hoffend, dass ihm seine Bank,
Weil er sich in Schulden stürzt,
Die Moneten nicht verkürzt.

*

Erst will man ein Häusle baue,
Klein und niedlich anzuschau.
Doch nach vielem wie und wo
Wird aus einem Bungalow
Ganz zum Wohl der Architanten

Handwerksleut und Fabrikanten,
Eine Villa – folgenscher,
Als ob man der Bührlé wär!

Und dies alles tale quale
Dank der Muster-Bau-Centrale!

*

Dieses war, wie ich erfahren,
Ungefähr vor 15 Jahren.
Seither weiss der Mann genau
Und auch seine Ehefrau,
Dass die Investitionen
Heute sich schon prächtig lohnen,
Denn man müsste jetzt, mit Qualen,
100 000 mehr bezahlen!

Nunmehr sind die beiden heute
Sozusagen reiche Leute,
Weil sie damals richtig wählten
Und nicht jeden Rappen zählten.
Qualität, nach Schweizerart,
heisst, dass man sich Kosten spart,
Weil der Liegenschaften Wert
Sich von Jahr zu Jahr vermehrt.

*

Also muss man allen jenen,
Die zum Bauen sich bequemen,
Raten, dass sie dorthin gehn,
Wo sie nur das Beste sehn;
Gut bedient vom Personale
Unsrer Muster-Bau-Centrale!

*

Gratulation

Unser Lob den Professoren
ETH und Protektoren,
Fabrikanten, Handelsfirmen,
Welche diese Schau beschirmen,
als die grösste, weit und breit
(Was sogar e Beppi frait.)

Also hebt ein solcher – trotz Orchester-
streit –
Seinen vollen Becher hoch und ist bereit,
Seine Achtung neidlos, unumwunden,
Für das Werk der Zürcher zu bekunden.

*

Toast

Ein Basler ruft Euch zu – noch ehe voll er –
Es lebe Nationalrat Meyer-Boller!

A. Stadelmann